



⇒ Christoph Seibert

William James goes Political Philosophy! Ana Honnackers Interpretation des jamesischen Pragmatismus im Kontext von Religion und Öffentlichkeit

Bei dem zu besprechenden Buch handelt es sich um eine Dissertation im Fach Philosophie, eingereicht an der Goethe-Universität Frankfurt/Main. Sie entstand im Rahmen des DFG Graduiertenkollegs ›Theologie als Wissenschaft‹.

Der Zuschnitt der Fragestellung mag auf den ersten Blick verwundern: Ausgangspunkt ist ein in den letzten Jahrzehnten in den USA (Rawls u.a.) und dann auch in Deutschland (Habermas u.a.) breit diskutiertes Thema politischer Philosophie. Es geht um die Frage, wie mit religiös-weltanschaulichen Überzeugungen in der Öffentlichkeit moderner Gesellschaft umzugehen sei bzw. unter welchen Bedingungen eine partikulare Überzeugung im öffentlichen Diskurs gerechtfertigt vertreten werden könne. Damit verortet Ana Honnacker ihre Arbeit im Rahmen einer hoch aktuellen Problemstellung, die das Verständnis von Säkularisierung, Politik, Öffentlichkeit und religiös-weltanschaulichem Pluralismus gleichermaßen betrifft.

Das allein ist freilich kein Anlass zur Verwunderung, sondern eher die Art und Weise der Problembearbeitung. In ihrem Zentrum steht nämlich der Rückgriff auf die pragmatistische Philosophie von William James, die im Diskurs politischer Philosophie und Ethik bisher eher randständig in Erscheinung getreten ist, wenn sie überhaupt bedacht wurde. Das hat natürlich vor allem rezeptionsgeschichtliche Gründe, da James bis heute immer noch gerne als ein Denker gefeiert wird, der dem Individuum und nicht der Institution eine zentrale Bedeutung für das eigene Theoriedesign zuerkennt. In diesem Zusammenhang hat dann insbesondere seine von institutionellen Formen

absehende Bestimmung der Religion als ›persönliche Religion‹ mittlerweile einen Bekanntheitsgrad erreicht, der die Grenzen akademischer Fachdiskurse überschreitet. Dabei ist dieser rezeptionsgeschichtliche Akzent natürlich nicht aus der

Ana Honnacker (2015): Post-säkularer Liberalismus. Perspektiven auf Religion und Öffentlichkeit im Anschluss an William James, Baden-Baden: Nomos. 386 S., ISBN 978-3-8487-1972-3, EUR 74,00.

DOI: [10.18156/eug-2-2017-rez-7](https://doi.org/10.18156/eug-2-2017-rez-7)

Luft gegriffen, sondern findet zahlreiche Anhaltspunkte in James' Werken, und zwar nicht nur in der Religionstheorie, sondern auch in seinen Überlegungen zur pragmatistischen Methode oder zur Wahrheitstheorie. Eine systematisch ausgearbeitete Konzeption des Sozialen oder Politischen sucht man bei ihm vergeblich, was dazu verleitet, in dieser Thematik dann eher John Dewey, Charles Peirce, Josiah Royce oder George Herbert Mead zu konsultieren, die in jeweils verschiedenen Weisen und auf unterschiedlichen Theorieebenen Konzeptionen von Sozialität entwickelt haben.

Ana Honnacker bleibt bei diesem *prima vista* durchaus plausiblen Eindruck allerdings nicht stehen und riskiert einen zweiten Blick auf das jamesche *Oeuvre*. Sie begründet ihren Rekurs auf James neben dem eben markierten einseitigen Rezeptionsgesichtspunkt insbesondere damit, dass er ein »ausgezeichneter Denker des Pluralismus« (14) sei und als ein solcher Instrumente zur Verfügung stelle, um mit der angezeigten politischen Problemstellung vernünftig und produktiv umgehen zu können. Das Potenzial seines Werkes könne deshalb genutzt werden, um die teils festgefahrenen Konstellationen der zeitgenössischen Debatte im Lichte von jameschen Einsichten zu überdenken und auf diesem Weg für neue Möglichkeiten der Verhältnisbestimmung zwischen Religion und Öffentlichkeit zu öffnen. Es geht ihr also um nichts Geringeres als darum, die Koordinaten jener Debatte neu zu bestimmen. So viel möchte ich in aller Kürze zu Hintergrund und Aufgabenstellung des Buches sagen. Wie wird bei ihrer Bearbeitung vorgegangen?

Eine wichtige methodische Konsequenz aus dem Gesagten besteht darin, dass nicht direkt auf James' Werk zugegriffen werden kann, sondern in einer Weise, die über eine Auslegung der gegenwärtigen Situation und ihrer philosophischen Selbstdeutungsstrategien vermittelt ist. Die beiden ersten Kapitel vollziehen diese Vermittlungsleistung. Das geschieht, indem im Eingangskapitel (20–34) zunächst der kulturelle Gesamthorizont umrissen wird, vor dem sich die weiteren Ausführungen bewegen. Er wird mit dem Mottobegriff »post-säkular« bestimmt, was u.a. meint, dass »Religion weiterhin, wenn auch in transformierter Gestalt, ein Phänomen moderner Gesellschaften« (34) bilde. Im zweiten Kapitel (35–137) folgt eine sehr differenzierte Auseinandersetzung mit zentralen philosophischen Verhältnisbestimmungen zwischen Religion und Öffentlichkeit, die mittels der Klassifikationen »Exklusion« (R. Audi), »Vermittlung« (J. Habermas, G. Gaus) und »Inklusion« (C. Lafont, Ch. Eberle, N. Wolterstorff) strukturiert wird. Die Analysen münden jeweils in einer Problematisierung bestimmter Leitannahmen, die mit jenen Modellen einhergehen, und die als Indikato-

ren dafür gelesen werden können, dass von ihnen – vor allem von der exklusivistischen Variante – die post-säkulare Situation noch nicht hinreichend anerkannt sei. Darauf aufbauend nennt Ana Honnacker schließlich einige Bedingungen für ein Modell, das auf diese Situation konsequent abgestimmt wird. Ich erwähne nur den Abbau der Dichotomie von ›religiös/säkular‹ und die Frage nach einer Theorie der rationalen Rechtfertigung religiöser Überzeugungen, welche diese nicht als »Sondergut« (132) betrachte. Beides zeigt bereits die Bedeutung einer angemessenen Theorie der Religion an.

Damit ist der Problemhorizont umrissen, vor dem die Interpretation des Werkes von William James im dritten (138–231) und vierten Kapitel (232–291) erfolgt. Sie bilden den umfangreichsten Teil des Buches und könnten fast schon als ein eigenes ›Buch im Buch‹ charakterisiert werden. Ich sage das deshalb, weil diese beiden Kapitel von der zuvor entworfenen Problemskizze größtenteils absehen, sich unter Einschluss der neueren Forschung vielmehr als reine James-Rekonstruktion gestalten. Dies geschieht, indem im dritten Kapitel zunächst die Grundlagen des »humanistischen Pragmatismus« (138) nachgezeichnet werden, wobei ich als Zentrum der Interpretation die Analyse der pluralistischen Gesamtsicht erachte, die in einen »*noetischen Pluralismus*« (178; Herv. i.O.) mündet, der sich sowohl auf die Theorie des Wissens als auch auf die Wahrheitstheorie auswirkt. Es ist verdienstvoll, dass die Überlegungen zum Wahrheitsbegriff entgegen vieler Kritiken herausstreichen, dass James diesen Begriff keineswegs verabschiedet, wohl aber um ein besseres Verständnis derjenigen Prozesse bemüht sei, die es erlauben, eine Aussage gerechtfertigterweise als wahr zu qualifizieren. Das vierte Kapitel widmet sich dann der jamesschen Religionstheorie, wobei die systematisch herausgearbeitete Differenz zwischen religiöser Erfahrung als Lebensquelle der Religion und ihrer Interpretation in Form von religiösen Überzeugungen von besonderem Gewicht ist. Was den Übergang zwischen Erfahrung und Überzeugung angeht, konstatiert Ana Honnacker allerdings eine »problematische Leerstelle« (249) in James' Theorie, die sie sogleich mit eigenen begrifflichen Mitteln schließt, um auf diesem Weg schließlich die »Rationalität religiöser Überzeugungen« (253) zu behaupten. Analog zum dritten Kapitel schließt das vierte mit einer Analyse der Wahrheitsfähigkeit religiöser Überzeugungen und wendet so die pragmatistische Methode auf das Gebiet der Religion an.

Die Funktion des systematisch entscheidenden fünften und letzten Kapitels ›James' Beitrag zu einem post-säkularen Liberalismus‹ (292–353) besteht darin, die Ergebnisse der vorausliegenden Rekonstruk-

tion auf die Ausgangsproblemstellung zu beziehen. Da James bekanntlich keine politische Theorie ausgearbeitet hat, bietet es sich methodisch an, die gesellschaftstheoretischen Implikationen seiner Philosophie gesondert darzulegen. Ausgehend von der elementaren sozialen Verfasstheit des Individuums werden sie im demokratischen Grundzug der Pluralismuskonzeption, in der melioristischen Ausrichtung des pragmatistischen Denkens sowie in dessen Verständnis vom sozialen Fortschritt gesehen. Im Anschluss werden die an James' Werk gewonnenen Aspekte kritischen Denkens als strukturelle Faktoren einer politischen Deliberationspraxis ausgewiesen, die mit dem Faktum des Pluralismus ernst macht. Eine wichtige Pointe der Überlegungen sehe ich im Konzept des »engaged pluralism« (312), welches den Blick u.a. auf das richtet, was sich Bürgerinnen und Bürger in dem, wie sie die Welt sehen, einander zumuten, wobei gelte, dass »es keine absoluten Differenzen gibt und Uneinigkeit immer noch keine Unverbundenheit bedeutet« (312). Diese Überlegungen münden schließlich darin, dass das Desiderat einer post-säkular gewendeten Religionstheorie aufgenommen wird, die mit der Dichotomie zwischen ›religiös/säkular‹ ebenso bricht wie mit der zwischen ›Glauben/Wissen‹. Folgt man dieser Perspektive, dann sind religiöse Überzeugungen im öffentlichen Diskurs rational genauso zu behandeln wie nichtreligiöse Ansichten. Der rationale Sondervorbehalt, unter den sie bisweilen gestellt werden, scheint damit aufgehoben zu sein, wobei hier das »Ideal der maximalen Inklusion« (323) die Ausrichtung vorgibt, ohne dabei jedoch von den durchaus anspruchsvollen Rechtfertigungspflichten nach Innen und nach Außen zu entbinden. Kognitiv wird den Bürgerinnen und Bürgern nämlich eine durchweg kontrollierte Selbstdistanzierung zugemutet, die dreierlei umfasst: die »Relativierung oder besser Relationalisierung der eigenen Perspektive, die Anerkennung ihrer Partikularität, verbunden mit dem Respekt für fremde Überzeugungen« (341f.).

Dass diese kognitiven Forderungen dem Individuum unter Umständen mehr abverlangen, als es punktuell leisten kann, wird von Ana Honnacker klar gesehen. Angesichts dieses tugendethischen Problems entwickelt sie deshalb in Anknüpfung an James' Vision einer ›kritischen Religionswissenschaft‹ ihre Vision von einer »pragmatistischen Theologie« (342), deren Aufgabe es sei, zwischen den einzelnen religiösen Akteuren und der Gesellschaft zu vermitteln. Dadurch könne, so habe ich es gelesen, das Individuum entlastet werden, ohne ihm die Verantwortung für die eigenen Überzeugungen prinzipiell abzunehmen. Eine grundlegende Aufgabe dieser Theologie, die anscheinend zwischen Religionswissenschaft und konfessionell etablier-

ten Theologien situiert ist, wird darin erblickt, dass sie alle theologischen und religiösen Sätze programmatisch auf ihre »Rückbindung an menschliche Erfahrung« (346) hin zu befragen und in diesem Licht an ihrer Modifikation und Revision zu arbeiten habe. Damit wird letztlich die Hoffnung verbunden, dass sich religiöse Traditionen im post-säkularen Zeitalter als »lebendige Optionen« (352) erhalten können. Ana Honnacker hat ein wichtiges Buch mit einem doppelten Schwerpunkt geschrieben: Der erste besteht in der Frage nach dem Verhältnis von Religion und Öffentlichkeit in gegenwärtiger Theoriebildung und im pragmatistischen Denken; der zweite besteht in einer Interpretation von James' pragmatistischem Humanismus und seiner Religionstheorie. Dass beide Schwerpunkte im letzten Teil systematisch miteinander verbunden werden, ist für mich die klare Pointe dieses Buches, welches im Ganzen dazu beiträgt, das immer noch beliebte Vorurteil zu entkräften, demzufolge James' Philosophie keine sozialphilosophisch relevanten Einsichten enthalte. Am wenigsten klar ist mir die Schlussvision von einer »pragmatistischen Theologie« geworden, und zwar sowohl in einer konzeptionellen Form als auch in ihrer institutionell-praktischen Gestalt. Wie dem auch sei, das Buch sei allen Leserinnen und Lesern wärmstens empfohlen, die sich für die religionspolitische Grundfrage, für William James oder für beides interessieren.

Zitationsvorschlag:

Seibert, Christoph (2017): Rezension: William James goes Political Philosophy! Ana Honnackers Interpretation des jamesschen Pragmatismus im Kontext von Religion und Öffentlichkeit. (Ethik und Gesellschaft 2/2017: Kritik in Ethik und Gesellschaft). Download unter:

<https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2017-rez-7> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für soziaethik

2/2017: Kritik in Ethik und Gesellschaft

Anna Maria Riedl

Anstiftung zur Kritik. Überlegungen zu einer politisch-theologischen Ethik

Katja Winkler

Kritik der Repräsentation. Postkoloniale Perspektiven für die theologische Soziaethik

Christian P. Stritzelberger

In guter Gesellschaft? Ortsbestimmung zur gesellschaftskritischen Aufgabe der Ethik

Andreas Rauhut

Von der christlichen Kritik an beziehungsvergessenen Gerechtigkeitstheorien

Florian Höhne, Clemens Wustmans

Eine Kritik der satirischen Kritik. Zu den Chancen und Grenzen satirischer Gesellschaftskritik in medienethischer Perspektive

Sabine Plonz

Menschenwürdige Arbeit für Hausangestellte? Eine Fallstudie zur Aktualisierung der protestantischen Ethik